

Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Band: 3A/3B (1994)

Artikel: Bern-Bümpliz-Mauritiuskirche 1991 : Dokumente zum römischen Gutshof

Autor: Bacher, René

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1991. Dokumente zum römischen Gutshof

René Bacher

Vom reich ausgestatteten römischen Gutshof Bümpliz liegen zahlreiche Fundnotizen vor, die bis ins Jahr 1760 zurückreichen. Diese und die in verschiedenen Archiven aufbewahrten Grabungsunterlagen aus über 200 Jahren Forschung sind jedoch bis heute nie systematisch gesichtet und aufgearbeitet worden. Die Publikation der Dokumentation von 1991 bietet Anlass, die bis jetzt bekannten Befunde zusammenzutragen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Hauptbefunde des römischen Gutshofes liegen unter der Mauritiuskirche und deren Nebengebäuden sowie unter dem Kirchhof von Bümpliz. Schon seit dem Ende des letzten Jahrhunderts ist aber bekannt, dass sich Teile des Gutshofes bis an die Frankenstrasse erstrecken. Die Grabungen von 1970/71 und 1975/76 haben gezeigt, dass auch noch unter dem Altersheim Baumgarten – etwa 150 m südlich des Haupttraktes – römische Strukturen vorhanden waren (Abb. 1).

1. Die Forschungsgeschichte

Der Kirchhof von Bümpliz ist als Fundplatz römischer Ruinen schon lange bekannt. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gibt es in der Fachliteratur Berichte und Fundmeldungen von dieser Fundstelle. In unserem Jahrhundert konnten anlässlich von Bodeneingriffen immer wieder römische Strukturen beobachtet und beschrieben werden, und ab den 60er Jahren fanden auf dem Gutshofgelände mehrfach Grabungen statt.

Die wichtigsten Eingriffe der letzten 100 Jahre und deren Quellen werden in Kapitel 2 eingehender behandelt. Vorab sollen aber die einzelnen Fundnotizen und Berichte zu Bodeneingriffen in chronologischer Reihenfolge aufgelistet werden (Abb. 1).

– Die erste publizierte schriftliche Fundmeldung aus dem Jahre 1760 stammt von F.S. Schmidt¹. Er berichtet folgendes: «On vient tout récemment de découvrir dans le Village de *Bumpliz*, qui est aux Portes de *Berne*, le Fragment d'une fort jolie Mosaique, qui n'étant qu'a un pied sous terre, & dans un Cimétierre, est fort peu conserveé. On y voit und bordure très-agréable comme dans la grande Mosaique d'*Avenches*; on y trouve aussi le commencement d'une Inscription MAX..... J'ai eu la satisfaction d'assister en partie à cette découverte & d'en faire un Dessein que je pourrai publier dans la suite...».

- F.L. Haller² wiederholt 1811 die Angaben von Schmidt. Er ergänzt den Schriftzug auf dem Mosaik mit «MAXIMIANUS» und vermutet als Person, die hinter dem Namen steht, den Kaiser Maximianus Herculius (286–305) den Mitregenten des Diokletian. Weiter berichtet er: «Unglücklicherweise kam der Befehl, dieses merkwürdige Alterthum, dessen gelehrten Nutzen dahmahl niemand recht kannte, wieder einzuscharren.»
- 1812 berichtet erneut Haller³: «Unweit von diesem Paviment auf dem Kirchhofe, hat man eine, aus gelblichten Marmorsteinen zusammengesetzte Treppe gefunden, solche aber wieder zuwerfen müssen.» Ferner sollen «bey der Kirche herum» römische Münzen gefunden worden sein.
- 1818 wurde das oben genannte Mosaik laut A. Jahn nochmals angegraben. Die «leider fast zerstörte Inschrift zeigte noch die Anfangsbuchstaben eines Namens: MAX...»⁴
- Im «März 1878 liess Herr Dr. v. Fellenberg innerhalb der nördlichen Mauer [des Kirchhofes] nachgraben und stiess bald auf Bruchstücke eines Mosaikbodens, Marmorplättchen, Scherben u. dergl. Ein Heizgang von Sandstein wurde aufgedeckt.»⁵
- Im Oktober 1890 veranlassten E. v. Fellenberg und Fürsprecher P. F. Hofer jun. im Bereich der heutigen Gebäude Bernstrasse 75 und 79 sowie Frankenstrasse 3 Nachgrabungen, «nachdem man in den anstossenden Gärten und Matten häufig Mauern angeschürft hatte»⁶ (siehe Kap. 2.1).
- 1891 wurde bei der Anlage der neuen Wasserleitung durch die Dorfstrasse (heute Bernstrasse) westlich der Scheune Bernstrasse 77 in 1.9 m Tiefe ein Steinpflaster gefunden, das man aufgrund der tiefen Lage als römisch ansprach. Nördlich des Bauernhauses und auf seiner ganzen Breite wurde nur 30 cm unter dem Strasseniveau ebenfalls ein römisches(?) Pflaster gefunden.⁷
- «Im Oktober und November 1893 wurde an derselben Stelle [wie 1878] von Herrn Fürsprecher Hofer weiter gegraben und das Vorhandensein von Mauern konsta-

1 Schmidt 1760, 118.

2 Haller 1811, 276. Er zitiert Schmidt mit: «Schmid von Rossan, Recueil des Antiq. d'Avenche, de Koulm, etc.».

3 Haller 1912, 308.

4 Jahn 1850, 143.

5 JberBHM 1898, 31.

6 JberBHM 1898, 29.

7 JberBHM 1898, 30f.

- tiert, die senkrecht gegen die Kirchhofmauer verliefen, sodann wurden auch auf der entgegengesetzten Seite des Friedhofs Mauern gefunden.»⁸
- Im Frühjahr 1898 musste im Norden die alte Friedhofmauer abgetragen und rund 2 m nach hinten versetzt werden, um den Durchgang zwischen dem Kirchhof und dem nördlich anstossenden Bauernhof Bernstrasse 77 zu erweitern. Nach dem Abbruch der alten Mauer wurden die zutage getretenen römischen Befunde von Mitarbeitern des Bernischen Historischen Museums (BHM) dokumentiert (siehe Kap. 2.2).
 - 1924 entdeckte man an der Südmauer des Kirchhofs unter einem Mörtelstrich mehrere Abwasserkanäle, daneben eine Mauer und im angrenzenden, heute abgerissenen Haus Glockenstrasse 1 ein Mosaik (siehe Kap. 2.3).
 - 1929 kam anlässlich von Kanalisationsarbeiten in der Bernstrasse (nach den angegebenen Koordinaten bei der Nordwestecke des Kirchhofs) in 1.3. bzw. 1.5 m Tiefe eine Brandschicht mit Bauschutt zum Vorschein.⁹
 - Die Entdeckungen bis 1929 sind bei O. Tschumi aufgeführt.¹⁰
 - Die bis 1924 aufgedeckten Mosaiken von «Bern-Bümpelz» wurden 1961 von V. v. Gonzenbach erwähnt und besprochen.¹¹
 - Im Sommer 1962 wurde in Zusammenhang mit der Renovation der Mauritiuskirche der Chor und das vordere Schiff unter der Leitung von P. Hofer ausgegraben (siehe Kap. 2.4).
 - Im Oktober/November 1962 und im April 1963 mussten wegen der Nordost-Erweiterung des Kirchgemeindehauses zwei kleine Flächengrabungen angelegt werden.
 - Bei den im Mai 1963 angesetzten Sondierungen auf der Nordseite der Kirche gelang es, die Westwand des Apsisraumes zu lokalisieren, der bereits 1962 angeschnitten worden war. Ausserhalb der Kirchen-Südwestecke wurde ein weiterer Mauerzug aufgedeckt.
 - Im Mai 1963, während des Umbaus des südlich an die Kirche angrenzenden Unterweisungssaals, konnten mehrere römische Mauern dokumentiert werden.
 - Im Westen der Kirche, etwa 10 m vom Vorzeichen entfernt, wurde im Mai 1963 eine kleine Fläche abgedeckt, um das schon 1760 schriftlich erwähnte und später mehrfach aufgedeckte Mosaik lokalisieren zu können.
 - Im November 1968 musste die Nordwestecke des Kirchhofes infolge des Einbaus einer Pumpstation der Gas-, Wasser- und Fernwärmeversorgung der Stadt Bern (GWB) völlig umgestaltet werden. Dabei wurden bedeutende römische Befunde tangiert (siehe Kap. 2.5).
 - Im Anschluss daran verlegte das GWB im Frühjahr 1969 eine Gasleitung längs der Kirchen-Ostseite. Bei der Querung des Kirchhofs wurden erwartungsgemäss römische Mauern geschnitten (siehe Kap. 2.6).
 - Im Februar 1970 wurden in der Kreuzung Glockenstrasse/Bernstrasse, anlässlich eines weiteren Leitungsbaus des GWB, nochmals Mauern dokumentiert, die wir jedoch als neuzeitlich betrachten (siehe Kap. 2.7).

- Im Oktober 1970 und im November 1971 kamen beim Bau der Alterssiedlung an der Baumgartenstrasse auf Parzelle 3944 römische Mauergrundrisse zum Vorschein (siehe Kap. 2.8).
- Anlässlich der Erweiterung des Altersheimes Baumgarten wurde im Herbst 1975 und Sommer 1976 anlässlich zweier Grabungskampagnen ein Gelände von 3200 m² abgedeckt. Die dokumentierten Mauerrollierungen lassen sich mit den Befunden von 1970/71 verbinden. Diese Mauerrollierungen wurden von neuzeitlichen Gruben geschnitten.
- Im April 1977 errichtete die PTT an der Frankenstrasse östlich des Gebäudes Frankenstrasse 3 ein Provisorium. Dabei kamen Mauerreste und Hypokaustpfeiler zum Vorschein (siehe Kap. 2.9).
- Im April 1991 konnten beim Aushub eines 40 cm breiten Kabelgrabens für das Elektrizitätswerk Bern im Fussweg zwischen Glockenstrasse und Bernstrasse weitere römische Mauern dokumentiert werden, die teilweise einen tiefliegenden Gang mit Mörtelstrich einfassen (siehe Kap. 2.10).

2. Die wichtigsten Befunde

2.1 Die «Grabungen» von 1890

Die Bodeneingriffe von 1890 sind uns nur durch H. Kasser¹² überliefert, weitere Dokumente sind keine bekannt. Es wurden «zuerst durch Herrn Dr. Edm. v. Fellenberg und nachher durch Herrn Fürsprecher Hofer jun. Nachgrabungen veranstaltet welche hinter beiden Wohnstöcken das Vorhandensein römischer Ruinen feststellten.» Die Ausgräber stiessen im Osten des nördlichen Gebäudes (Bernstrasse 75) auf einen etwa 40 m langen und 8 m breiten Mauertrakt (Abb. 1). «Dieses Rechteck war durch Quermauern in drei Räume abgeteilt, die wieder unter sich durch je einen ganz schmalen Gang voneinander geschieden waren. Im ersten dieser Gänge fand sich eine Säulenbasis, ausserhalb des Gebäudes ein Kapitäl, in beiden Gängen Hypokaustplatten. Einer der Hypokauste lag quer auf älteren Mauern und ein Zimmerboden war aus Bruchstücken eines älteren Cementbodens zusammengeflickt, ein deutlicher Beweis, dass das Gebäude zerstört und später wieder notdürftig hergestellt worden war. Am Ostende des Rechtecks fand sich eine antike Kalkgrube, zum Teil zugeschüttet, unter römischem Pflaster, auf letzterem wieder ein Säulenkapitäl aus Sandstein.»

Diese Fundnotiz lässt auf ein langrechteckiges Gebäude schliessen. Die als hypokaustierte Gänge angesprochenen Strukturen könnten allenfalls als Kanalheizung interpretiert

⁸ JberBHM 1898, 31.

⁹ JbBHM 1929,31 und JbSGU 1929,85.

¹⁰ Tschumi 1953, 189.

¹¹ v. Gonzenbach 1961, 81.

¹² JberBHM 1898, 29f.

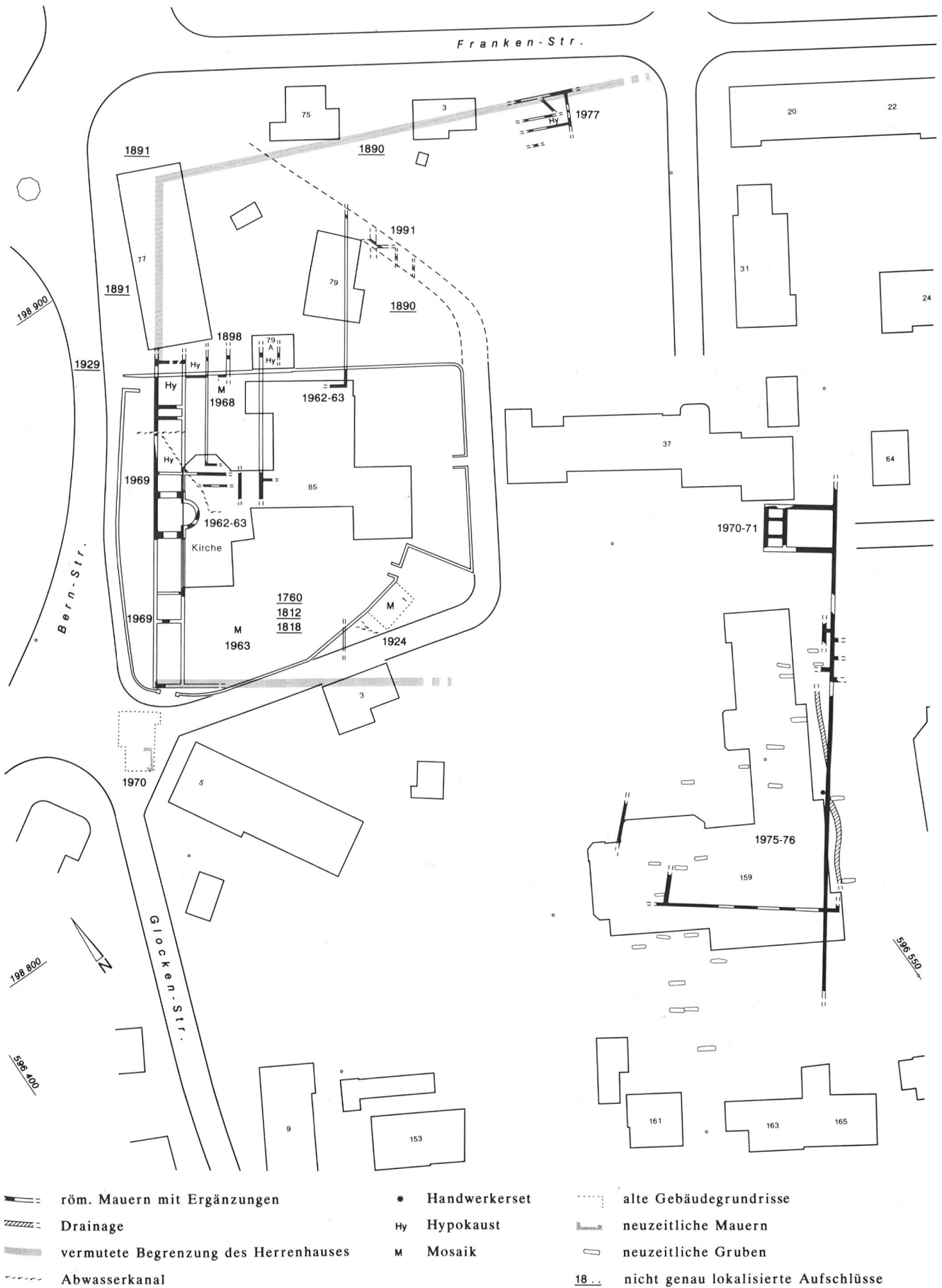


Abb. 1 Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche. Übersichtsplan über die einzelnen Grabungskampagnen und die dabei aufgedeckten Befunde der römischen Villa. M. 1:1000.

tiert werden (vgl. Kap. 2.9). Die Ausgräber sprechen ausdrücklich von einer mehrphasigen Anlage.

«Im Garten des südlicher gelegenen Häuschens B [heute Bernstrasse 79] wurden die Überreste eines von NW nach SO verlaufenden Ganges aufgedeckt, dessen Fussboden aus poliertem Cementguss bestand. Die ehemals bemalten Seitenwände waren noch bis auf ca. 18 cm Höhe erhalten. Eine grosse Anzahl gut konservierter Bestuchfragmente [Verputzfragmente] kam ins historische Museum. Sie zeigen teils grüne Blattranken auf weissem oder gelblichem Grund, teils rote Bemalung und weisen auf eine reich ausgestattete Wohnung hin.»

2.2 Die Dokumentation von 1898

Ende März bzw. anfangs April 1898¹³ dokumentierten v. Fellenberg und Kasser, damals Direktor des Historischen Museums, die im Norden hinter der abgerissenen alten Friedhofsmauer hervorstehenden römischen Mauerbefunde, welche schon 1878 und 1893 angegraben worden waren (Abb. 2). An Dokumenten sind uns Feldskizzen, ein Foto sowie die Publikation im Jahresbericht des Historischen Museums in Bern erhalten.¹⁴ Zwischen dem publizierten Profil und den vermassten Feldskizzen (Abb. 3) bestehen erhebliche Unterschiede. Unsere Pläne (Abb. 1, 2 und 4) berücksichtigen – vor allem in bezug auf die Masse – die Feldskizzen, weil diese die ursprünglichere Dokumentation darstellen und zudem mit den späteren Befunden besser übereinstimmen. Das Foto (Abb. 5) ist leider überbelichtet und die abgebildeten Mauerreste lassen sich nicht mit Sicherheit identifizieren. Es handelt sich vermutlich um den Winkel zwischen Mauer f und Raum D. Die herabhängenden Pflanzenwurzeln am oberen Bildrand belegen immerhin, dass die römischen Mauern an dieser Stelle bis knapp unter die Oberfläche reichten.

Die Erkenntnisse können wie folgt zusammengefasst werden (Abb. 4). Es wurden insgesamt sieben Räume beschrieben, die alle ausser dem nordwestlichsten mit Mörtelstrichen und dazugehörigen Unterbauten ausgestattet waren. In den Räumen A, B, C und F konnten noch Hypokaustpfeiler festgestellt werden. In Raum A wurde zudem ein Sandsteinpräfurium und der nördliche Raumabschluss (Mauer b) gefasst. Die Feldskizze (Abb. 3) zeigt deutlich, dass mehrere Böden übereinanderliegen und Trennmauern (Abb. 4,d) auf älteren Böden aufgemauert worden sind. Die Anlage ist an dieser Stelle mit Sicherheit mehrphasig. Die absoluten Höhen der einzelnen Böden lassen sich aus der Grabung 1968 übertragen, da damals die gleichen Räume angegraben wurden. Die Hypokaustböden der Räume B, C und E liegen auf etwa 559.5 müM, derjenige in Raum A auf 558.7 müM und der Boden in Raum D etwa auf 560.1 müM.

Die Fundausbeute bestand vor allem aus vielen vereinzelt, meist blauen Mosaiksteinchen aus Glas, daneben aus einigen Scherben und Hypokaustziegeln. Die Mosaiksteinchen weisen auf ein in der Nähe gelegenes, farbiges Mosaik hin.

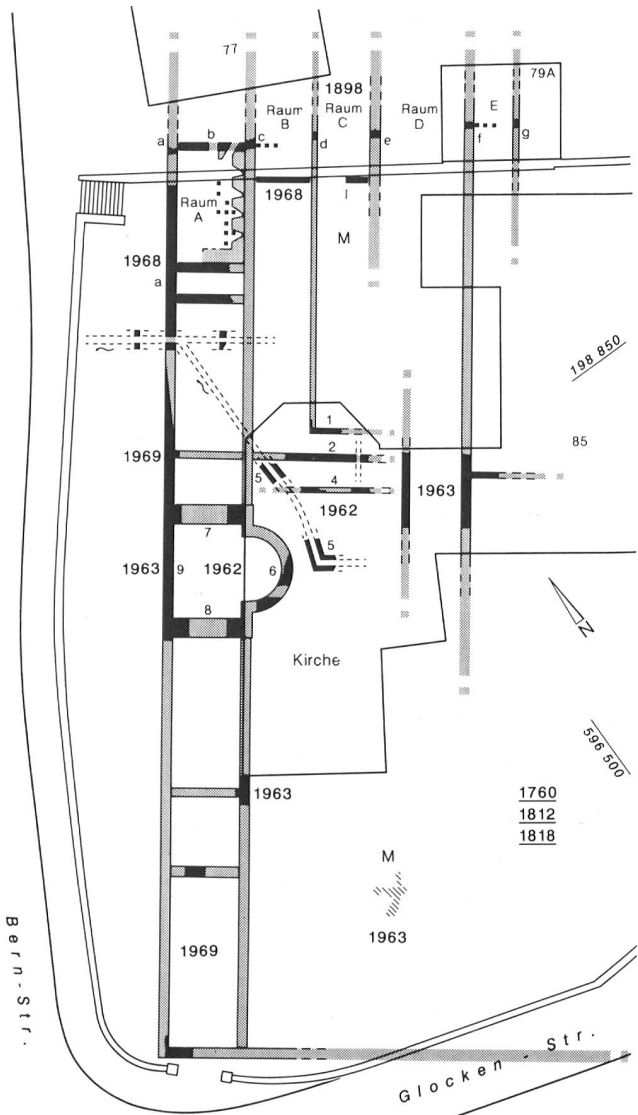


Abb. 2: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche. Übersicht über die einzelnen Grabungskampagnen und Befunde des römischen Gutshofes im Bereich der Kirche und des Kirchhofes. Raum- und Mauerbezeichnungen nach Fellenberg 1898 bzw. zu Grabung Hofer 1962/63. Nummern siehe Text. M. 1:500.

2.3 Die Befunde von 1924

Als Quellen zu diesen Befunden existieren drei Fundnotizen¹⁵ und ein Foto (Abb. 1 und 6).

Die drei Schriftquellen sind mehr oder weniger wortgleich. An der Südmauer des Kirchhofes wurden in 60 cm Tiefe von Nordwest nach Südost verlaufende Abzugskan-

13 Auf einer der Feldskizzen (Abb. 3) steht als Datum «März 1898», während im publizierten Bericht (JbBHM 1898, 32) von der «ersten Woche des April 1898» die Rede ist. Es handelt sich vermutlich um die Woche vom 28.3.1898 (Montag) bis 3.4.1898 (Sonntag).

14 JberBHM 1898, 32 f. und Zeichnung, sowie Aufnahmeskizzen im BHM (Mss.h.h XLV 41. Fundnotizen Ed. v. Fellenberg. Standort Sekretariat Abt. Ur- und Frühgeschichte).

15 JbBHM 4,1924, 74; JbSGU 16,1924, 88; JbBHM 9, 1929, 32.

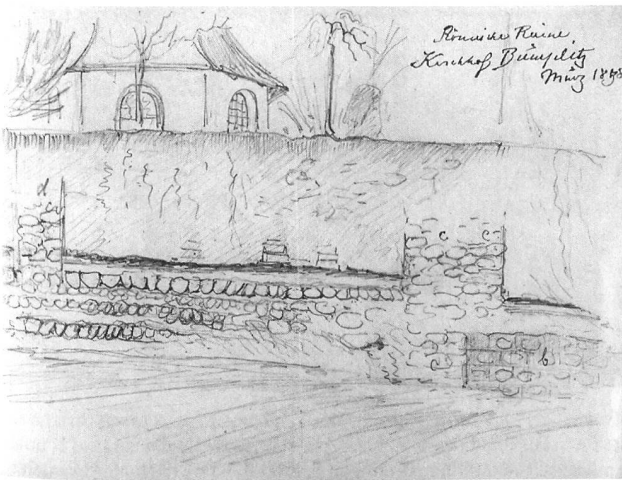
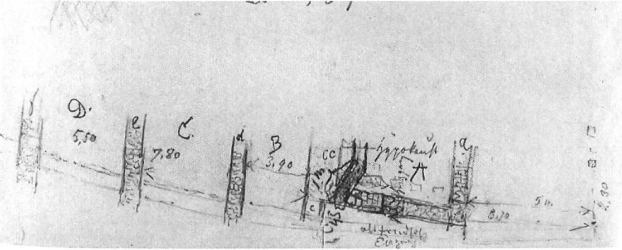
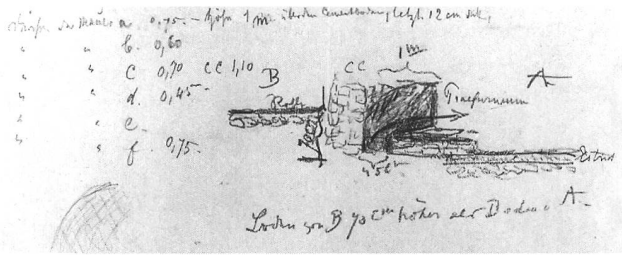


Abb. 3: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1898. Original-Feldskizzen von Ed. v. Fellenberg. Situation nach Abriss der Kirchhofmauer. Oben Planskizze mit Massen. Unten Teilansicht der angeschnittenen Mauerzüge. Ohne Massstab.

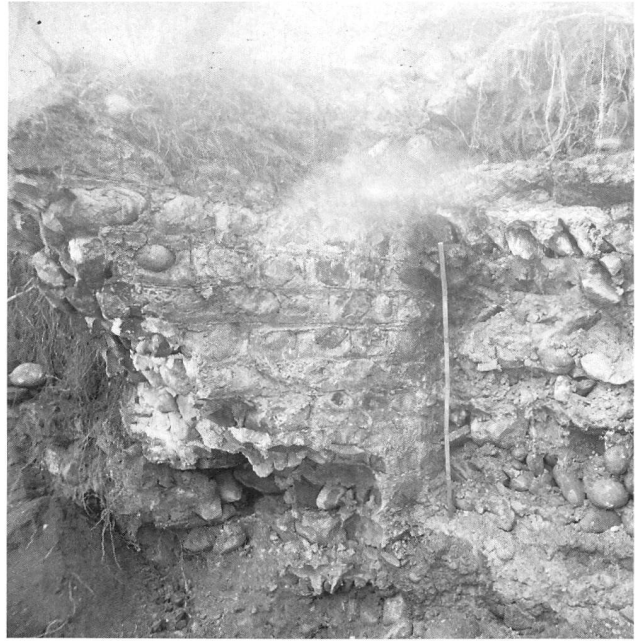


Abb. 5: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1898. Angeschnittene Mauerzüge nach Abriss der Kirchhofmauer. Links vermutlich Mauer f, rechts Böden des Raumes D. Die herabhängenden Wurzeln zeigen, dass nur eine geringe Überdeckung vorliegt. Blick nach Südosten.

näle von 44 cm Breite entdeckt. Einer der Abwasserkanäle war mit Suspensurplatten (58 cm x 58 cm x 5 cm) gedeckt. Darüber lag ein Mörtelstrich und eine «N-S streichende» Mauer. Die Schächte waren vermauert und mit «rohem, gelbem und weissem Wandbelag» versehen. Das Foto (Abb. 6) zeigt mit Blick nach Norden die Baustelle nach Abdeckung des Mörtelbodens. Schätzt man die Höhe der Kirchhofmauer über dem Mörtelboden aufgrund der daran angelehnten Grabwerkzeuge ab, so muss der Estrich 2.5 bis 2.8 m unter der Krone der Kirchhofmauer liegen. Die

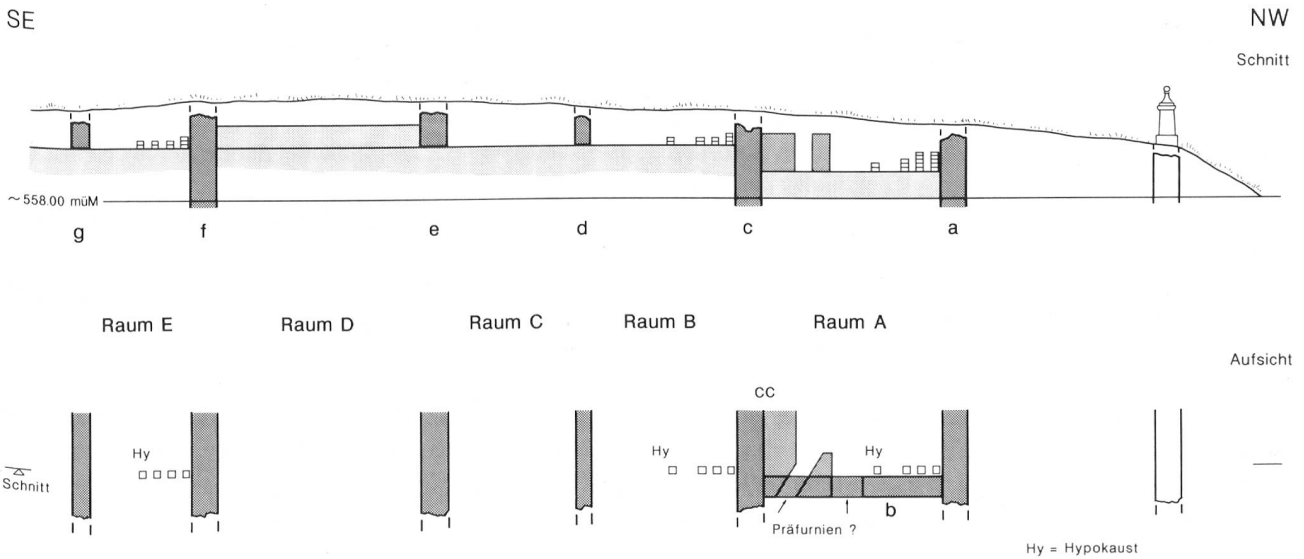


Abb. 4: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1898. Situation nach Abriss der Kirchhofmauer. Profil auf der Grundlage der publizierten Zeichnung von 1898, korrigiert mit den Massen der Feldaufnahmen 1898 und Erkenntnissen der Grabung 1968. M. 1:200.



Abb. 6: Bern-Bümpliz - Glockenstrasse 1924. Erhöht hinter dem Geleise erkennt man den Mörtelstrich. Die Y-förmigen, schwarzen Striche im rechten unteren Bildrand bezeichnen den Verlauf der Abwasserkanäle. Am rechten Bildrand das später abgerissene Haus Glockenstrasse 1, unter dem ein zweites Mosaik gefunden wurde. Die im Text erwähnte Mauer befindet sich vermutlich am linken Bildrand. Blick nach Nordwesten.

Kirchhofmauer scheint an dieser Stelle in ihrer Substanz und Höhe bis heute nicht verändert worden zu sein, ihre Lage auf den Katasterplänen 1898 und 1991 ist deckungsgleich. Die Meereshöhe der Mauerkrone beträgt heute 561.87 müM. Unter der Annahme, dass die Mauerkrone damals gleich hoch war wie heute, liegt der Mörtelstrich etwa auf 559.4 bis 559.1 müM. Auf dem Foto wurden im Negativ zwei Streifen ausgekratzt, die auf dem Positiv dann schwarz erscheinen. Es dürfte sich dabei um den eingezeichneten, Y-förmigen Verlauf der beiden unter dem Mörtelboden gefundenen Kanäle handeln.

Südwärts an die Kirchhofmauer schliesst rechts der damals noch bestehende Wohnstock (Glockenstrasse 1) an. Innerhalb dieses Gebäudes «kam ein Mosaikboden zum Vorschein, roh verfertigt aus weissen und schwarzen Würfeln.»

Die von Norden nach Süden verlaufende Mauer ist weder im Text vermassst noch auf dem Foto mit Sicherheit lokalisierbar. Am ehesten ist der Ausriss des Mörtelbodens am linken Bildrand bei der liegenden Schaufel oder aber der Steinhaufen rechts daneben, an dem teilweise die Grabwerkzeuge angelehnt sind, mit der Mauer zu identifizieren.

2.4 Die Grabungen von 1962/63

Die fünf Grabungskampagnen der Jahre 1962 und 1963 haben die Kenntnis der römischen Villa im Bereich der Kirche und deren Nebengebäude entscheidend erweitert (Abb. 2). Die Dokumentationsarbeiten im Unterweisungssaal (Mai 1963) wurden von Mitarbeitern des BHM ausgeführt, die anderen Grabungen und Sondierungen der Jahre 1962 und 1963 standen alle unter der Leitung von P. Hofer. Als Ergebnis dieser Untersuchungen existiert im Archiv des ADB ein reiches Plan- und Fotomaterial sowie – soweit es die Grabungen Hofers betrifft – viele auf kleine und kleinste Zettel notierte Beschreibungen. Der Befund dieser Grabungen ist bis heute, sieht man von einigen Fundnotizen¹⁶ ab, unpubliziert.

Die Renovation der St. Mauritius-Kirche bot Anlass für eine Flächengrabung im Chor und im vorderen Schiff der

16 JbBHM 1961/62, 439f.; JbBHM 1963/64, 651f.; JbSGUF 1966/67, 130.

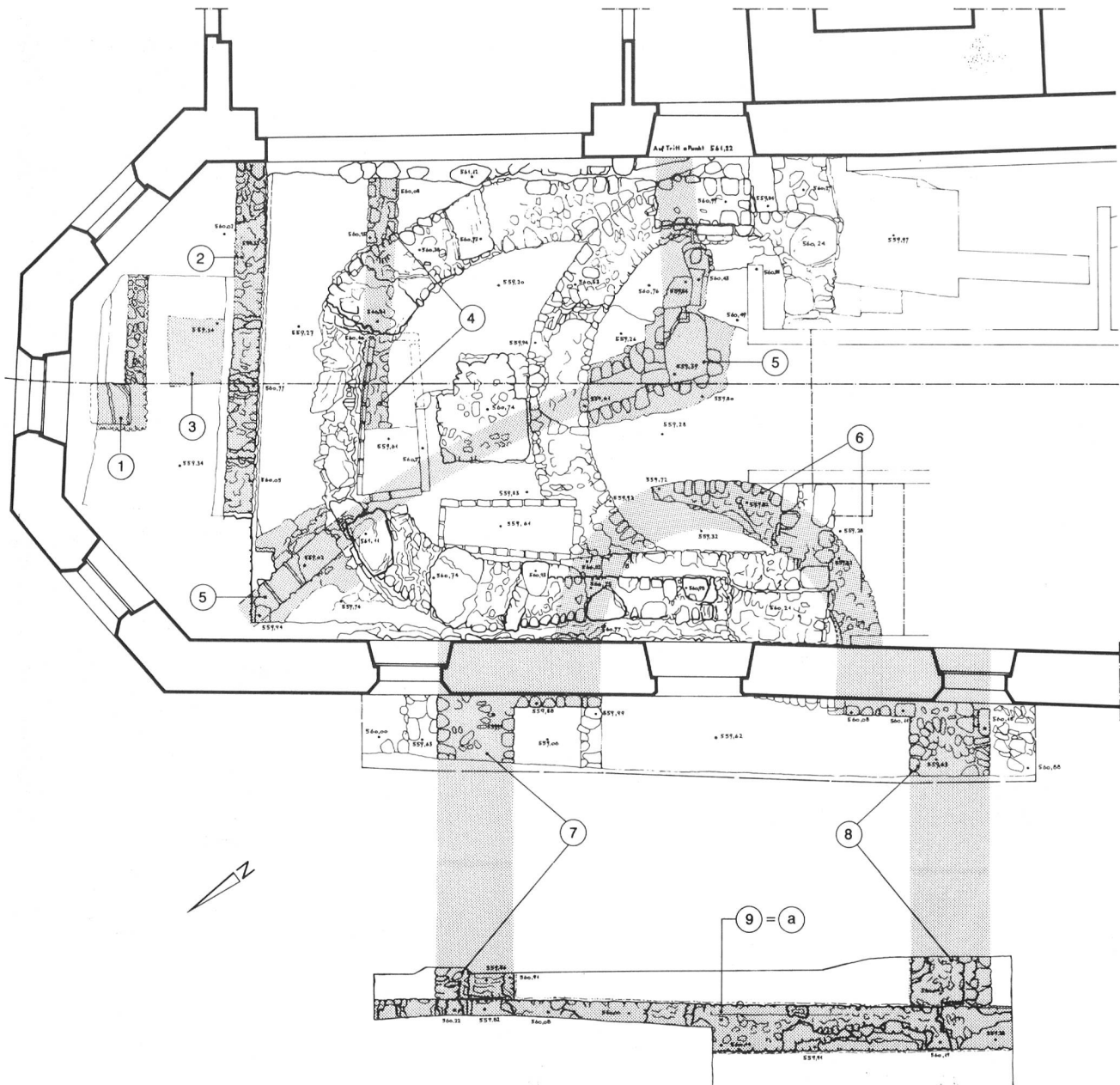


Abb. 7: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1962/63. Plan der aufgedeckten mittelalterlichen und römischen (gerastert) Mauerzüge. Nummern siehe Text. M. 1:100.

Kirche. Die Kirche berücksichtigt in ihrer Ausrichtung die Mauerzüge der römischen Villa, was dazu führt, dass die sonst bei mittelalterlichen Kirchen gängige Ostung eine erhebliche Abweichung erfährt¹⁷. Unter den Bauresten der Vorgängerkirchen kamen folgende römische Mauern zum Vorschein (Abb. 7).

Im Chor, etwa 1 m südlich der Nordwand, konnten letzte Reste einer von Westen nach Osten verlaufenden Mauer 1 ausgegraben werden, die in der Mitte des Chores mit einer massiven Platte nach Norden umbiegt.

Auf der Trennlinie zwischen Chor und Schiff verlief die bis zu 1 m hoch erhaltene, 50 cm breite Mauer 2 von Westen nach Osten. Der Maueraufbau mit regelmässigen Frontsteinlagen und Fugenstrich ist unverkennbar römisch. Die Mauer wies etwa 50 cm westlich der Kirchen-

ostmauer im untersten Bereich einen rechteckigen gemauerten Durchlass (geschätzte Masse: 20 cm x 30 cm) auf (Abb. 8).

Nördlich an diese Mauer anschliessend fand sich der Boden einer Mörtelmischgrube 3 (Masse 1 m x 1.2 m), von der ein Abguss genommen wurde.

1.5 m südlich der Mauer 2 konnten die Reste einer zweiten, parallel dazu laufenden Mauer 4 gleicher Stärke beobach-

¹⁷ Diese markanten Abweichungen lassen sich häufig dann feststellen, wenn (früh)mittelalterliche Anlagen auf römische Grundrisse Bezug nehmen, so z.B. Herzogenbuchsee (Suter/Bacher/Koenig 1992, 259ff.) und die ehemalige Wallfahrtskirche von Büren-Oberbüren (mündliche Mitteilung D. Gutscher).

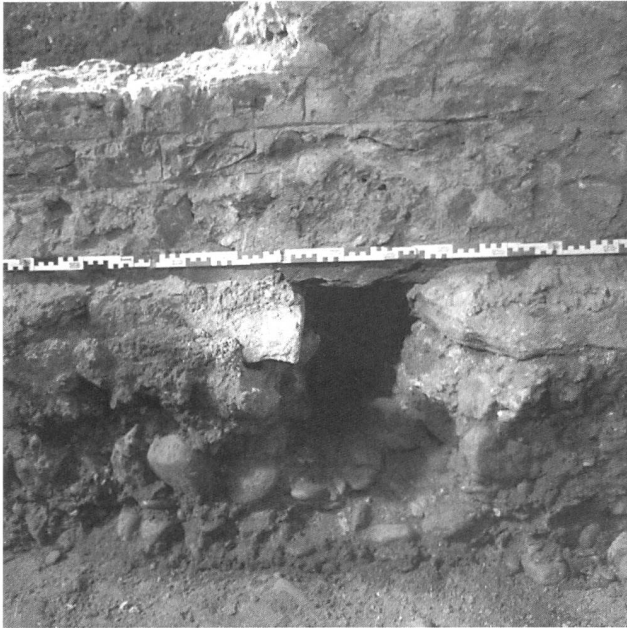


Abb. 8: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1962. Südfront der römischen Mauer, die auf der Grenze zwischen Chor und Schiff von Westen nach Osten verläuft. Die Mauerfront ist mit Fugenstrich verziert, im Mauerfuss befindet sich ein rechteckiger Durchlass. Blick nach Norden.

tet werden. Die Mauer 4 war durch die Apsismauer eines späteren, mittelalterlichen Kirchenbaus und Grablegen stark gestört; dennoch kann man sie aufgrund des Verlaufs und Mauercharakteristika mit Sicherheit als römisches Konstrukt ansprechen.

Diagonal durch das Schiff verlief der Abwasserkanal 5, der in zwei Teilstücken gefasst werden konnte. Von Osten kommend knickte er nach Nordwesten um und verliess den Grundriss der Kirche im Bereich der Chor-Westmauer. Ein am Knick aufgenommener Querschnitt verdeutlicht die Bauweise des Kanals. Er besass einen quadratischen Querschnitt von 40 cm Seitenlänge. Die beiden Wangen bestanden aus verputztem Mauerwerk, während für den Boden umgedrehte Leistenziegel und für die Abdeckung sekundär vermauerte Suspensurplatten verwendet wurden. Eine Sohlenhöhe im Bereich des Knicks (559.39 müM) und eine weitere im Teilstück nahe der Kirchen-Nordmauer (559.02 müM) belegen ein Gefälle nach Nordwesten.

Im Bereich der Kirchen-Westmauer wurden letzte Fundamentreste der 60–75 cm dicken römischen Rundmauer 6 festgestellt, die zu einem Apsisraum gehören müssen. Die Mauer war durch Bauteile von mittelalterlichen Kirchen-Vorgängerbauten und durch die Nordmauer der aktuellen Kirche überlagert. Die Fortsetzung des Raumes im Norden ausserhalb der Kirche wurde vorerst in einem 1.7 m breiten, direkt an die Kirchenmauer anschliessenden Sondierchnitt abgeklärt. Dabei konnten die zwei Apsisschultern 7 und 8 sowie die Mauerabgänge des Raumes nach Westen gefunden werden. Es handelt sich bei dem Raum also um einen Raum mit eingezogener Apsis, wie er im Kontext römischer Villen relativ häufig ist und vor allem in Bade-

anlagen auftritt¹⁸. Beide Abgänge waren 1.2 m dick. Die Westbegrenzung des Apsisraumes fand man im Mai 1963 in einem 10 m langen Suchschnitt westlich des Plattenweges. Die abgehenden Längsmauern 7 und 8 des Raumes stiessen an die von Norden nach Süden verlaufende, 75 cm dicke Mauer 9. Es handelt sich dabei um die Mauer a der Grabung 1898. An dieser Stelle konnten zwei Mauerphasen festgestellt werden. Die ursprünglich 75 cm dicken Mauern waren hier nachträglich jeweils aussen auf 1.2 m verbreitert worden. Die Verbreiterung liess sich an den Apsisschultern nicht beobachten. Dieser Befund kann sehr gut damit erklärt werden, dass der Südteil eines Raumes abgebrochen wurde, um im Rahmen eines Funktionswandels dort eine Apsis einzubauen. Dabei mussten die stehengebliebenen Fundamente mit Verbreiterungen den neuen Bedingungen – denkbar ist der Einzug eines Tonnengewölbes und einer Halbkuppel in der Apsis – angepasst werden.

Zu allen diesen Befunden konnten keine Gehhorizonte festgestellt werden.

An Funden wurde in den Grabungen in und ausserhalb der Kirche neben Wandmalerei-Fragmenten vor allem Keramik des 2. und 3. Jahrhunderts geborgen.¹⁹

Im November 1962 musste wegen der Nordost-Erweiterung des Kirchgemeindehauses eine kleine Flächengrabung angelegt werden; dabei wurde ein weiterer 60 cm breiter römischer Mauerwinkel lokalisiert (Abb. 1). Die Verlängerung der Mauer nach Norden fasste man im darauffolgenden Frühjahr 1963 in einem kleinen, an der Kirchhofmauer angelegten Sondierloch.

Im östlich an die Kirche angebauten Unterweisungssaal wurden im Frühjahr 1963 zwei parallele, mit der Kirchenlängsachse gleichlaufende, etwa 90 cm dicke römische Mauern dokumentiert (Abb. 2). Die westliche Mauer war stark zerstört und die Westfront durchgehend ausgebrochen. Von der östlichen Mauer geht im rechten Winkel eine schmalere, etwa 45 cm dicke Mauer nach Osten ab. Ein zu den Mauern gehörender Gehhorizont fehlte.

Im gleichen Zuge liess der Ausgräber an der Südwestecke des Kirchenschiffes eine kleine Sondage anlegen (Abb. 2). Sie zeigt, dass die Westmauer der Kirche auf einer vorbestehenden römischen Mauer aufliegt, welche hier einen Abgang nach Osten aufweist.

Die von Hofer veranlasste kleine Flächengrabung von etwa 2.5 m x 2.5 m im Süden der Kirche deckte letzte Reste eines von Gräbern durchschlagenen Mosaiks auf (Abb. 2 und 9). Es handelt sich zweifelsfrei um das schon 1760 von Schmidt erwähnte und 1818 nochmals angegrabene Mosaik, dessen letzte Relikte nun erstmals zeichnerisch und fotografisch dokumentiert wurden.

¹⁸ Siehe dazu zusammenfassend Wild/Krebs 1993, 121ff. insbes. die dort abgebildeten Bädergrundrisse.

¹⁹ JbBHM 1961/62, 439f.

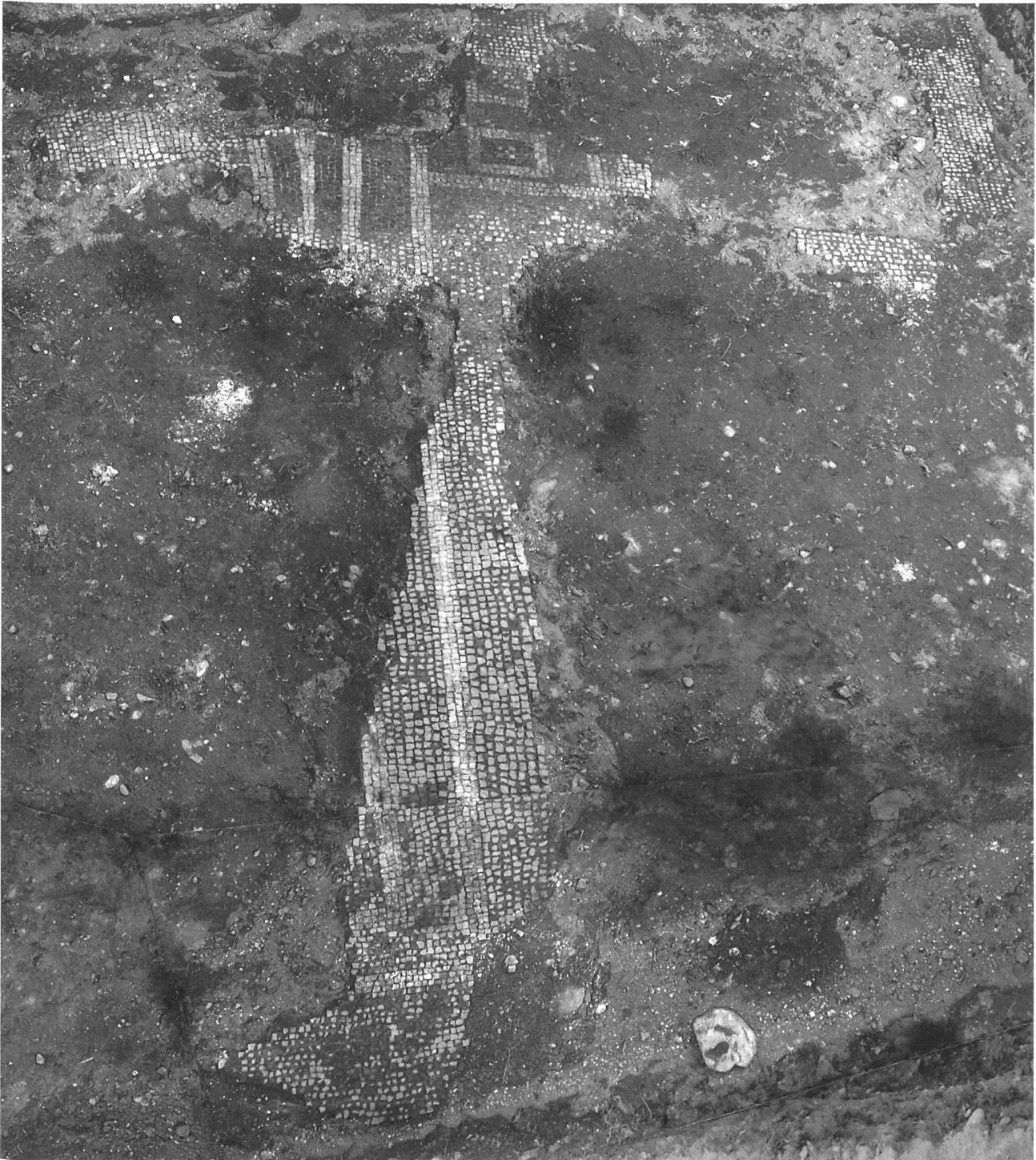


Abb. 9: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1963. Reste des von Grabgruben gestörten Mosaiks. Die letzten Reste lassen weisse, geometrische Muster auf schwarzem Hintergrund erkennen. Fotomontage. Blick nach Norden.

Die spärlichen Reste liegen auf 560.72 müM und zeigen weisse geometrische Muster auf schwarzem Hintergrund. Im Norden lässt sich gegen Osten hin ein einfacher Rapport rekonstruieren (Abb. 9 und 10). Das Grundelement besteht aus einem weissen Rahmen, der in der Mitte fünf versetzte weisse Punkte aufweist²⁰. Die in regelmässigen Abständen angeordneten einzelnen Rahmen werden untereinander durch ein in Weiss ausgelegtes Quadrat zusammengehalten. Der Rapport wird im Westen von zwei und

im Süden von einem weissen Streifen begrenzt. Die von Norden nach Süden verlaufenden Streifen biegen im Süden nach Westen um. Die Begrenzungslinien scheiden im Südosten eine grosse Fläche aus, die leider vollständig

²⁰ Zum «Fünfwürfelmotiv» siehe Zofingen, Mosaik II oder Avenches-Prilaz, Mosaik B. (Gonzenbach 1961, 259 und Taf. 8 bzw. 68 und Taf. 41,5.20 B).

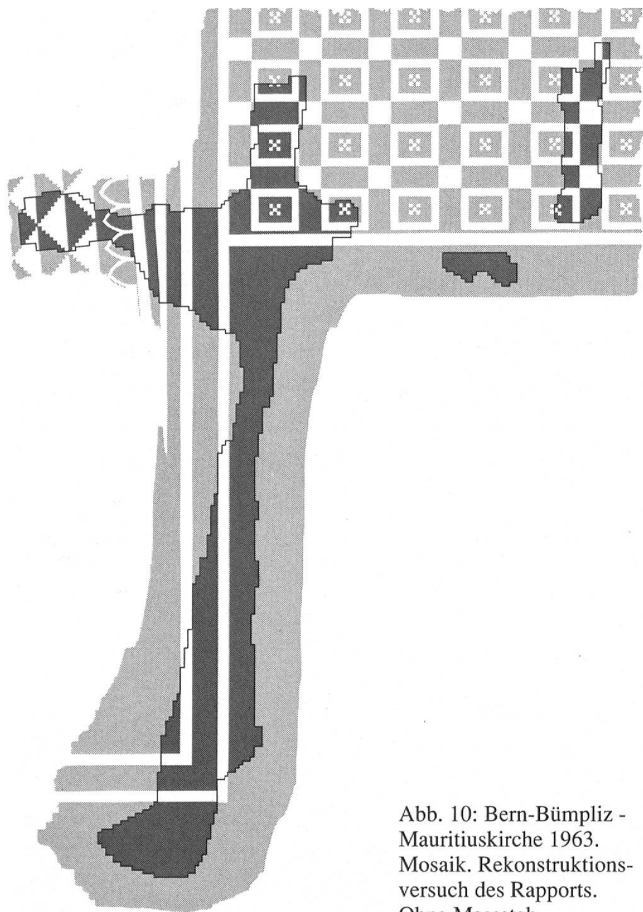


Abb. 10: Bern-Bümpliz -
Mauritiuskirche 1963.
Mosaik. Rekonstruktions-
versuch des Rapports.
Ohne Massstab.

zerstört war. Im Westen bilden sie den Rahmen für eine weitere Zone, von der nur wenige Reste erhalten geblieben sind. Diese Mosaikflecke weisen eine andere Orientierung auf. Der Orientierungswechsel wird erreicht, indem sich ein weisser Streifen kontinuierlich von zwei Mosaikstein-Breiten auf vier verbreitert. Es folgt westlich daneben ein Band und darauf ein Rapport aus Spitzbögen²¹. Das weiter westlich anschliessende Muster lässt sich auf dem Foto nicht mehr verifizieren, nach den Feldskizzen des Ausgräbers soll es sich aber um einen Rapport aus auf der Spitze stehenden, 16-zeiligen Dreiecken handeln²².

Die geometrischen Rapporte bilden wohl die Randzone des Mosaiks. Der Orientierungswechsel im Westen zeigt an, dass man sich damit an eine in der Nähe befindliche Wand angleichen musste. Die geraden, geometrischen Muster und die zeilenweise Anordnung der Mosaiksteinchen sprechen gegen ein kurvilineares Muster an dieser Stelle.

Die vorliegenden Bruchstücke gehören wohl zu einem schwarz-weißen geometrischen Rapportmosaik aus spät-antoinisch-severischer Zeit.

2.5 Die Beobachtungen von 1968

Bei den Aushubarbeiten für die Pumpstation des GWB kam der gleiche hypokaustierte Raum zum Vorschein,

der schon 1893 und 1898 angeschnitten und damals als Raum A bezeichnet worden war. Mitarbeiter des BHM dokumentierten in der Folge die Aufschlüsse mit Fotos und Feldskizzen. Diese Befunde sind bis heute nicht publiziert worden.

Der Baugrube fiel fast der gesamte Raum A zum Opfer; letzte Strukturen in der Ostwand der Baugrube wurden dokumentiert und nach dem Bau der Pumpstation kontrolliert wieder eingedeckt, um sie der Nachwelt zu erhalten. Die in der Baugrubenmitte von Norden nach Süden verlaufende Westmauer a des Raumes (Abb. 2 und 11) liess man vorerst auf einer Länge von 10 m stehen, die von Westen nach Osten verlaufende Südmauer und eine zweite im Abstand von 1.4 m parallel dazu laufende Mauer waren vom Trax bis auf geringe Reste abgeräumt worden.

Die Mauer a – vermutlich die westliche Abschlussmauer der Villa – ist 75 cm dick und besteht aus regelmässigen Steinlagen mit gehäupteten Frontsteinen. Beide Fronten sind mit Fugenstrich verziert, demzufolge muss die Mauer ab dieser Höhe frei aufgemauert worden sein. Der untere Teil der Westfront weist eine hellere Farbe auf. Die Grenze zwischen unterer, hellerer und oberer, dunklerer Front kann als äusseres Bauniveau erklärt werden.

An die mit Fugenstrich versehene Ostfront stossen die beiden von Osten nach Westen verlaufenden Mauern an. Innerhalb des Raumes A liegt über dem Fugenstrich noch ein Verputz aus Terrazzo-Mörtel. Die Unterkante dieses Verputzes befindet sich auf gleicher Höhe wie der Bauhorizont der Westfront und bezeichnet die Höhe des Hypokaustbodens; er liegt bei etwa 558.6 müM.

Die Mauer a weist im Süden der Baugrube einen 45 cm breiten und 70 cm hohen Durchlass auf (Abb. 2; 11–12). Der Sturz und die obersten Wandteile links und rechts bestehen aus Sandstein, die restlichen Wände aus Mauerwerk, der Boden aus Leistenziegeln. Es handelt sich hier mit Sicherheit um den Durchlass des Abwasserkanals 5, der 1962 im Kircheninnern dokumentiert worden war, denn dessen Verlängerung trifft sich mit dem letzteren. In der östlichen Baugrubenwand wurde dem Durchlass gegenüberliegend ein weiterer, gemauerter Kanal mit Ziegelboden angegraben, der jedoch sichtbar höher lag und kleinere Dimensionen (etwa 10 cm x 30 cm) aufwies (vgl. Abb. 12). Diese kleinere Leitung mündete vermutlich direkt vor der Mauer in den grösseren Abwasserkanal. Die Abwasserleitung lief nach dem Durchgang durch die Mauer a geradeaus nach Westen, wie ein in der westlichen Baugrubenwand lokalisierbarer Mauerrest belegt. Die beiden etwa 75 cm dicken, von West nach Ost verlaufenden Mauern im Südteil der Grabung begrenzen einen Gang, der im Süden des Raumes A verläuft (Abb. 2; 13). Die nördliche der beiden Mauern, die gleichzeitig die Südbegrenzung des Raumes A bildet, zeigt denselben

21 Vgl. dazu einen ähnlichen Rapport in Unterlunkhofen, Mosaik II (Gonzenbach 1961, 220 und Taf. 21).

22 Vgl. auf die Spitze gestellte Dreiecke im Mosaik II von Yvonand-Mordagne (Gonzenbach 1961, 237 und Taf. 25).

Aufbau wie die Mauer a. Der Fugenstrich beginnt an beiden Fronten etwa 20 cm über dem Hypokaust-Boden. Im Gegensatz dazu setzt bei der südlichen Gangmauer der Fugenstrich oder die geglättete Mauerfront erst auf Höhe des Gehniveau im Hypokaust (etwa 559.8 müM) ein. Der Zwischenraum zwischen den beiden erwähnten Mauern ist mit einem grossen, viereckigen Mörtel-Stein-Klumpen gefüllt. Es handelt sich entweder um den Überrest einer älteren Mauer oder aber um Bauschutt. Das Gehniveau im Gang wird mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Gehniveau im Raum A entsprochen haben.

Aus den verbliebenen Überresten des Raumes A lässt sich ein Hypokaust mit einigen Besonderheiten rekonstruieren (Abb. 14–17).

Zuunterst liegt an die Mauern anstossend der Hypokaust-Unterboden. Eine bis zwei Rollierungslagen wurden mit einem gewöhnlichen Mörtel abgedeckt und ausgeglichen, so dass ein erster Estrich entstand. Auf den Estrich wurde an die Ostmauer c und die Südmauer ein 80 cm dicker und etwa gleich hoher Sockel aufgemauert. Er besteht aus lagig eingebrachten Rollierungssteinen sowie aus Ziegelfragmenten, ist mit Terrazzomörtel verbunden und gegen das Rauminnere mit demselben Mörtel verputzt. Der gleiche Mörtel wurde auch auf den Boden des Innenraumes aufgebracht. Der Sockel wird in regelmässigen Abständen (etwa 80 cm) von Nischen durchbrochen, an deren hinterem Ende jeweils ein Kamin aus Tubuli nach oben abgeht (vgl. Abb. 14–15 und 17). Dieser führt bei gleichzeitiger Erwärmung der Wand die Verbrennungsgase ab. Der Sockel erstreckt sich sicher längs der gesamten Ostmauer, wie die Feldskizzen von 1898 (Abb. 3,c+cc) zeigen. Glaubt man den Feldzeichnungen, so fehlte der Mauersockel längs der Nordwand des Raumes (Mauer b). An der Westwand lag der Terrazzo-Verputz direkt auf der Front der Mauer a auf, was belegt, dass der Sockel auch hier nicht eingebaut worden war (Abb. 11). Beim Anstoss der Südmauer an die Westmauer a konnten ebenfalls keine Mauerreste festgestellt werden, zudem stösst der Terrazzo-Verputz bündig an die Südmauer. Zusammenfassend lässt sich daraus schliessen, dass die Verstärkung des Hypokausts entlang der gesamten Ostwand und im Südosten entlang der Südwand vorhanden war. Über diesem Sockel und im freien Innenraum auf Hypokaustpfeilern lag ein in gewohnter Manier aufgebaute Boden aus zwei versetzten und mit Terrazzo-Mörtel gebundenen Lagen von Suspensurplatten. Diese werden gegen oben durch einen Estrich aus dem gleichen Mörtel abgeschlossen.

Auf der unteren Suspensurplatten-Lage, d.h. in das Gehniveau (559.8 müM) eingetieft, stand in der Südostecke des Raumes ein 70 cm hoch erhaltener und etwa 20 cm dicker Mauerrest aus Ziegelfragmenten (Abb. 15 und 16). Die Westfront dieser Mauer trägt einen grob aufgetragenen Grundverputz aus Terrazzo-Mörtel. Dieser bricht im Süden in einer geraden Kante mit vorstehenden Brauen ab; die Mauer in Leichtbauweise biegt also hier nach Westen um. Der Mauerwinkel steht – soweit dies aus den vorliegenden Dokumenten zu ersehen ist – knapp ausserhalb des oben beschriebenen Mauersockels auf der ersten Reihe



Abb. 11: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1968. Westmauer a. Im vorderen Teil erkennt man die Westwand des Raumes A mit der dazugehörigen Südmauer, im Hintergrund den Durchlass des Wasserkanals. Blick nach Südwesten.



Abb. 12: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1968. Im Vordergrund Durchlass des Wasserkanals durch Mauer a. Im Hintergrund kleinerer gemauerter Abwasserkanal. Blick nach Osten.



Abb. 13: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1968. Befunde in der östlichen Baugrubenwand. Von links nach rechts Hypokaustsockel, Südwand des Raumes A, Südmauer des anschliessenden Ganges. Blick nach Südosten.



Abb. 14: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1968. Hypokaust des Raumes A in der östlichen Baugrubenwand. Man erkennt den Hypokaustsockel und die darin ausgesparten Öffnungen. Blick nach Osten.



Abb. 15: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche. Raum A, östliche Baugrubenwand. Hypokaustpfeiler mit darüberliegender Mauer in Leichtbauweise. Im Hintergrund Südmauer des Raumes A und die südlich davon verlaufende Gangmauer. Am rechten Bildrand der kleine, gemauerte Abwasserkanal. Blick nach Südosten.

von Hypokaustpfeilern. Über dem Gelniveau wird also zumindest in der Südostecke durch diese Mauer ein etwa 70 cm breiter L-förmiger Streifen abgetrennt. Es könnte sich um einen mittels einer mindestens 70 cm hohen Brüstung vom Nassraum abgetrennten Bereich handeln; denkbar ist auch eine der Wand entlang geführte Bank.

Die Quellenlage erlaubt es nicht, den Eingang zu Raum A zu lokalisieren. Aufgrund der vorhandenen und rekonstruierbaren Inneneinrichtungen darf der Raum A sicherlich als Caldarium eines Villenbades angesprochen werden. Unsere Abbildung 17 fasst unsere Hypothesen zum hypokaustierten Raum A grafisch zusammen.

Die Befehung erfolgte von Norden her: v. Fellenberg hat auf seinen Feldskizzen (Abb. 3) ein in die Nordostecke eingesetztes «Präfurnium» und einen in der Mitte der Nordwand b verlaufenden «Heizgang» beobachtet. Wir schliessen daraus, dass das Caldarium (Raum A) durch zwei Präfurnien beheizt werden konnte.

In einer späteren Phase wurde – vermutlich im ganzen Raum A – ein zweiter Boden eingezogen. Er liess sich nur

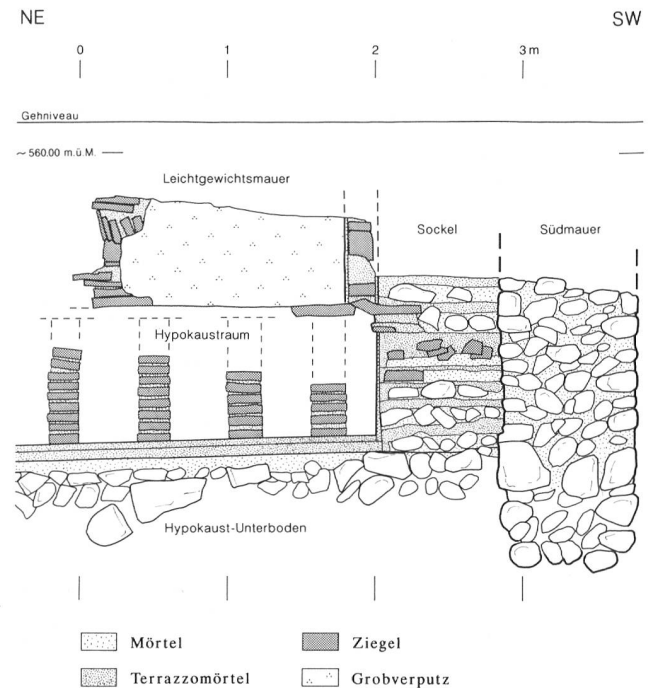


Abb. 16: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1968. Raum A, östliche Baugrubenwand. Hypokaustpfeiler mit darüberliegender Mauer in Leichtbauweise. Profil-E auf der Grundlage der aufgenommenen Profilskizze von 1968. M. 1:50.

noch in der Südwand der Baugrube beobachten (Abb. 14) und bestand aus einer Lage Gerölle und einem darauf liegenden Bett aus Ziegelschrot. Darauf wurde etwa 2 cm bis 5 cm dick ein Terrazzomörtel aufgebracht und zu einem Estrich flachgestrichen.

Im November 1968 wurde auch die Nordmauer des Kirchhofs erneuert. Bei dieser Gelegenheit lagen wiederum Aufschlüsse frei, die das Bild von 1898 ergänzen (Abb. 2). So konnten die Mörtelstriche der Räume B und C erkannt werden. Sie lagen auf etwa 559.5 müM, also ungefähr gleich hoch wie das Gelniveau in Raum A. Die Südwand des Raumes C stiess im Osten ursprünglich an die heute hier ausgerissene Mauer e an. Im Westen vermuten wir einen Durchgang nach Süden. Ein solcher fehlt im Raum B, dessen Südmauer vollständig gefasst werden konnte.

2.6 Der Wasserleitungsgraben von 1969

Beim Grabenaushub schnitt der Bagger verschiedene zum Gutshof gehörige Mauern an, die von Mitarbeitern des BHM eingemessen und fotografiert wurden (Abb. 2).

Unter den angeschnittenen Mauern befand sich auch die Westmauer (9 = a), die Hofer schon im Jahre 1963 im Bereich des Apsisraumes aufgefunden hatte.

Zwischen der Grabung 1968 und den Mauern des Apsisraumes wurde eine weitere, von Westen nach Osten verlaufende Mauer geschnitten, die aller Wahrscheinlichkeit nach die Verlängerung der gut erhaltenen Mauer 2 in der Kirche darstellt (Abb. 2).

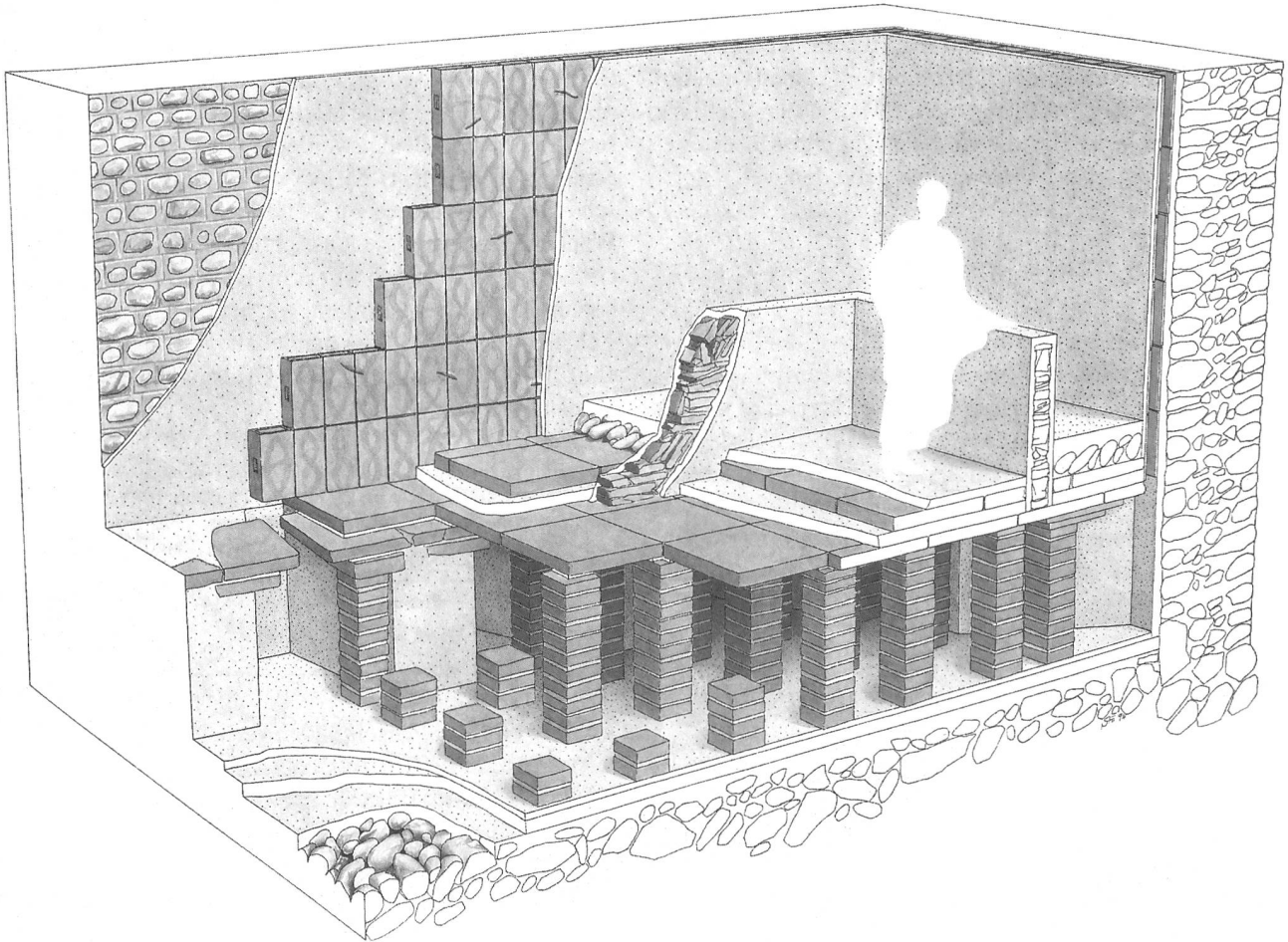


Abb. 17: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1968. Rekonstruktionsversuch des Innenaufbaus mit Hypokaust im Raum A. Ohne Massstab.

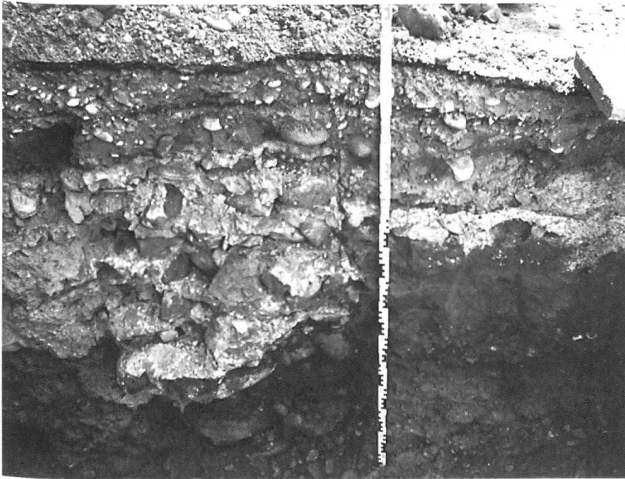


Abb. 18: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1969. Von Westen nach Osten verlaufende Mauer mit südlich daran anschliessendem Mörtelstrich. Blick nach Osten.



Abb. 19: Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1969. Umbruch der Mauer nach Osten. Der Mauerwinkel ist im Verband aufgebaut. Blick nach Westen.

Südlich der Kirche wurde ein von West nach Ost verlaufender Mauerzug durchschlagen, an den im Süden ein Mörtelstrich angrenzte (Abb. 18). Über diesem lag – getrennt durch eine feine schwarze Brandschicht – Bauschutt aus Terrazzomörtel. Der Mörtelstrich liegt zwischen

560.7 und 560.9 müM, also vermutlich gleich hoch wie das im Osten dieses Aufschlusses liegende Mosaik. In der Südeinfahrt des Kirchhofes wurde die westliche Abschlussmauer a wiederum gefasst (Abb. 19). Sie bildet an dieser Stelle einen Mauerwinkel. Die von Westen nach

Osten verlaufende und mit Fugenstrich versehene Mauer ist mit der Mauer a im Verband.²³ Es dürfte sich hier wohl um die Südwestecke des Gebäudes unter dem Kirchhof handeln; die nach Osten abgehende Mauer wäre dann die südliche Aussenmauer dieses Baus. Zu den Mauern gehörende Gelniveaus wurden keine gefunden.

2.7 Die neuzeitlichen Mauerbefunde von 1970

Die im Frühjahr 1970 in der Glockenstrasse dokumentierten Maueraufschlüsse²⁴ können nicht zu römischen Bau-resten gehören (Abb. 1). Ihre Lage korrespondiert gut mit dem im Katasterplan von 1898 an dieser Stelle eingezeichneten Stöckli. Ausserdem zeigen die auf den Fotos erkennbaren Mauern keine römischen Charakteristika wie ausgeglichene Reihen gehäuteter Steine und Fugenstrich. Die Mauerzüge müssen deshalb als neuzeitliche Relikte angesprochen werden.

2.8 Die Grabungen von 1970/71 und 1975/76

Von beiden Grabungen, vor allem aber von der Grabung 1975/76, existieren im Archiv des ADB ausgedehnte Plan- und Fotomaterialien – publiziert wurden jedoch lediglich einige Fundnotizen.²⁵

Die Mauern beider Grabungskampagnen waren bis auf die Rollierungen aberodiert und/oder ausgeraubt, so dass allfällige Innenniveaus nicht mehr beobachtet werden konnten. Die Höhe der Rollierungs-Oberkanten lag in der Grabung 1970/71 zwischen 558.3 und 558.7 müM und in der Grabung 1975/76 zwischen 557.3 und 558.7 müM. Die guterhaltenen Mauerrollierungen erlauben es jedoch, beide Befunde zusammenzuhängen und einen gemeinsamen Plan (Abb. 1) zu rekonstruieren. Er lässt zwei verschieden ausgerichtete Gebäudekomplexe erkennen, die sich überschneiden und vermutlich nicht gleichzeitig existiert haben. Über die zeitliche Relation der beiden Grundrisse zueinander lassen sich jedoch keine Aussagen machen. Der eine Grundriss besteht aus einer langen, von Norden nach Süden verlaufenden Mauer, an die im Norden (Grabung 1970/71) nach Westen ein Gebäude mit einem grossen Raum und drei kleinen dahinterliegenden Kammern angebaut ist. Südlich davon sind mehrere Rollierungsreste zu erkennen, die beidseitig von der Mauer abgehen. Die lange Nord-Süd-Mauer verläuft parallel zur westlichen Abschlussmauer a (im Kirchhof). Da auch gegen Osten Rollierungsreste abgehen, scheint es sich nicht um die Umfriedungsmauer des Gutshofes zu handeln; möglicherweise trennt sie die *pars urbana* von der *pars rustica*.

Der andere zusammenhängende Grundriss besteht aus einer langen, von Osten nach Westen laufenden Mauer, die die oben beschriebene Nord-Süd-Mauer in nicht ganz rechtem Winkel schneidet und etwa 2 m östlich davon nach Norden umbiegt. Im Westen war an diese Mauer nach Norden ein Gebäude angebaut, von dem noch Teile der

beiden Längsmauern und der Rest einer Quermauer erkennbar waren.

Eine geschwungene Rollierung, die die lange, von Norden nach Süden verlaufende Mauer schneidet, kann als römische Drainage gedeutet werden.

Stratigrafisch jünger, da sie teilweise die Rollierungen schneiden, sind insgesamt 24 Gruben mit rot verziegelten Wänden. Ihre parallele Ausrichtung liess vorerst auf ein Gräberfeld mit *busta* schliessen. Da aber jegliche Beigaben und Skelettreste fehlten, war schon bald klar, dass es sich hier nicht um Gräber handeln konnte. Die nachträgliche C14-Datierung fixiert diese Gruben unklarer Funktion in die Neuzeit²⁶:

Bern-Bümpliz - Baumgartenstrasse 1976. C14-Daten.

2s-Wert, wahrscheinlichstes 2s-Intervall(%) und 1s-Wert. Kalibriert mit dem Radiocarbon Calibration Programm 1993 (REV 3.0.3) der University of Washington, Quaternary Isotope Lab: INTCAL93.14C.

ETH-11920	265 ±55 BP =	1484–1954 ADcal (2s-Wert)
Holzkohle		1479–1811 ADcal (2s-92%)
Grube G3		1529–1953 ADcal (1s-Wert)

An der von Norden nach Süden verlaufenden Mauer fand man im Herbst 1975 ein Depot von Eisenwerkzeugen²⁷. Sie können als Handwerkszeug eines Zimmermanns oder Schreiners angesprochen werden²⁸. Klar erkennbar sind ein Fixiernagel (Abb. 20,1), ein Stechbeitel mit Bart (Abb. 20,3), ein Tüllenmeissel (Abb. 20,4), ein Zirkel (Abb. 20,5) und ein Löffelbohrer (Abb. 20,6). Weiter gehören dazu ein längliches, flaches Eisenband (Abb. 20,2), ein Beschlag mit flachem Dorn (Abb. 20,7) und ein langer Nagel (nicht abgebildet).

2.9 Die Aufnahmen von 1977

Beim Bau des PTT-Provisoriums wurde die Lage der einzelnen Mauerstücke durch Messpunkte aufgenommen und fotografiert.²⁹ Der dokumentierte Teilbefund besteht aus vier parallel verlaufenden Mauern, mit einem rechtwinklig dazu verlaufenden Raumabschluss im Osten, von denen nur die untersten Fundamentlagen erhalten geblieben sind (Abb. 1 und 21). Die Höhe der Abbruchkronen liegt bei 557.0 müM bis 557.8 müM. Die nördlichste Mauer bildet vermutlich die Rückwand des Trakts, denn

23 Alle ändern bis heute bekannten und rechtwinklig von Osten auf Mauer a zulaufenden Mauern stossen an diese an.

24 Fb JbSGU 57 1972/73, 292f.

25 Fb JbSGUF 1978, 195; Fb JbBHM 1981/82, 11; Fundmeldung im Mitteilungsblatt SGUF 8/27, 1976, 26.

26 Gruben gleicher Form im nur wenige Kilometer entfernten Mühlerberg-Michelsforst (siehe Fundbericht auf S. 232 ff.) erwiesen sich aufgrund der C14-Daten ebenfalls als mittelalterlich oder neuzeitlich.

27 Konservierung im Mai 1988 durch R. Fritschi, Steinmaur, mittels Plasmamethode und Imprägnierung mit mikrokristallinem Wachs.

28 Vergleichsbeispiele finden sich vor allem bei Manning 1985 und bei Jacobi 1974.

29 JbBHM 1981/82, 11.

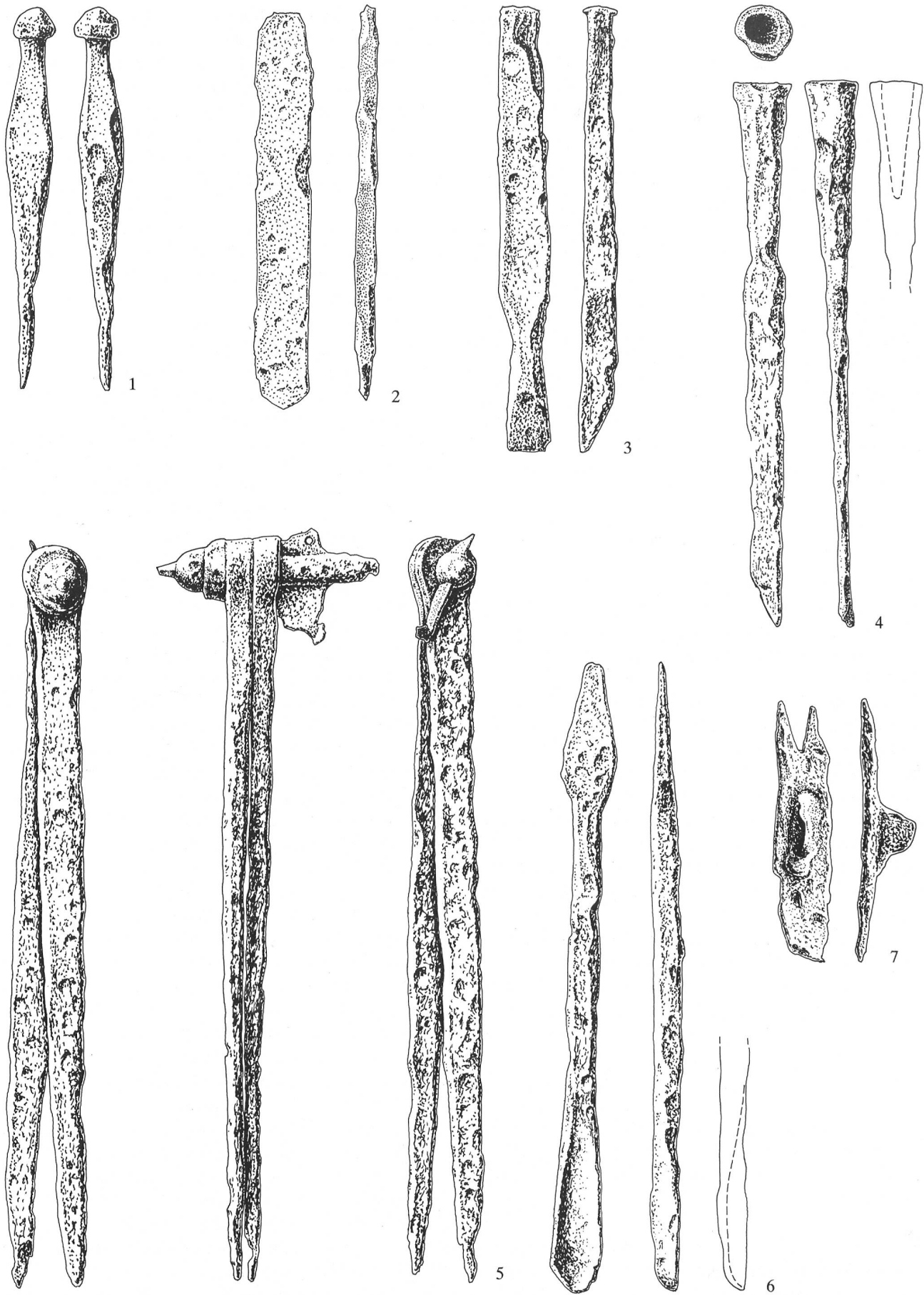


Abb. 20: Bern-Bümpliz - Baumgartenstrasse 1975. Eisenwerkzeuge eines Zimmermanns oder Schreiners. Beschreibung siehe Text.
 Fnr 13722: an Hofmauer; 11.10.75. M 1:2.



Abb. 21: Bern-Bümpliz - Frankenstrasse 1977. Anlässlich des Baus des PTT-Provisoriums ausgegrabene Maueraufschlüsse. Blick nach Westen.

sie läuft einerseits weiter nach Westen und andererseits wurde 1890 nördlich davon eine Pflasterung beobachtet. Der Bau des PTT-Provisoriums tangierte mit Sicherheit das gleiche Gebäude, das v. Fellenberg und Hofer schon 1890 angegraben hatten.

Die neu aufgedeckten Aufschlüsse erlauben keine eindeutige Interpretation. Die Hypokaustpfeiler – sie waren in der Regel zwei Platten hoch erhalten – zeigen, dass die dazugehörigen Gehniveau wesentlich höher lagen. Die «zwei Räume mit einem dazwischenliegenden hypokaustierten Gang» könnten u.E. ebensogut den Unterbau eines breiten Raumes mit beheizter Mittelpartie (Kanalheizung) darstellen. Ob auch die diagonal verlaufenden Rollierungsreste damit in Zusammenhang stehen, bleibt fraglich.

Der Nordtrakt stösst nicht rechtwinklig, sondern in einem Winkel von etwa 100° auf den Westtrakt unter der Kirche an; es muss also mit einem – vielleicht sekundär angelegten – schrägen Anbau gerechnet werden.

2.10 Die Dokumentation von 1991

Im 40 cm breiten Kabelgraben konnten unter der neuzeitlichen Überdeckung zwei römische Bauphasen mit einer Zwischenplanie und einer überdeckenden Schuttschicht unterschieden werden (Abb. 22).

Die ältere römische Bauphase I besteht aus den Mauern M1 und M2, sowie aus dem Mörtelstrich 1. Die Mauern sind in den gewachsenen Boden 6 eingetieft. Zu den beiden Mauern waren keine Mauergruben erkennbar. Nordwestlich der Mauer M2 konnte aber der Bauhorizont 5 beobachtet werden, der an Mauer M2 anschliesst und von

Mauer M3 durchschlagen wird. Der Mörtelstrich 1 bildet das einzige exakt fassbare Gehniveau und liegt auf 557.80 müM. Er stösst an die beiden Mauern M1 sowie M2 an, und der Verputz der Mauer M2 ist auf den Estrich herabgezogen worden. Schon 1890 war im danebenliegenden Garten des Gebäudes Bernstrasse 79 ein römischer «Cementfussboden» aufgefallen. Es dürfte sich um denselben Fussboden handeln, der auch hier wieder angeschnitten worden war.

Nach einer gewissen Zeit werden die Mauern M1 und M2 abgebrochen. Der Raum mit dem Mörtelstrich 1 wird mit dem Abbruchschutt 4 aufgefüllt und die ganze Umgebung damit ausplaniert.

In den Abbruchschutt 4 hinein werden in der Bauphase II die Mauern M3/M4 und M5 gestellt.

Über dem Abbruchschutt 4 liegt eine weitere römische Schuttschicht 8, die den Abgang der Bauphase II anzeigt. Darüber folgen als neuzeitliche Überdeckung der braune sandige Humus mit Ziegelbruch 3, der im Weg fehlt. Der Koffer 2 im Bereich des Fussweges ist gebändert und erreicht eine Dicke von maximal 60 cm. Ein Band besteht aus Ziegelschutt, unter dem sich neben neuzeitlichen auch römische Ziegelfragmente befinden.

3. Schlussfolgerungen

Es war schon den frühesten Berichterstattern klar, dass die entdeckten vorkirchlichen Baureste zu einem römischen Gutshof gehört haben. So schliesst schon Haller (1812) aufgrund der Entdeckungen des 18. Jahrhunderts «auf das Daseyn einer prächtigen Römischen villa» unter dem Kirchhof von Bümpliz. Auch für Jahn ist 1850 klar, dass die Dorfkirche von Bümpliz auf römischen Ruinen steht, die einen künstlichen Hügel bilden. Weiter schreibt er: «Die aufgefundenen Baureste lassen auf eine römische Villa schliessen.»

Von der Villa ist trotz über 200-jähriger Forschung verhältnismässig wenig Fassbares bekannt. Vorläufig können erst über die Lage des Gutshofes sowie über den Aufbau und die Funktion einiger Bauteile zusammenfassende Aussagen gemacht werden.

Das Herrengebäude des Gutshofes besteht nach heutigem Wissensstand aus mindestens zwei Trakten (Abb. 1):

- Der westliche Haupttrakt verläuft unter der Kirche und den angrenzenden Gebäuden von Norden nach Süden. Er endet im Westen mit der Mauer a und im Süden mit deren Umbiegen nach Osten im Bereich der Kirchhof-Einfahrt. Die Nordbegrenzung liegt vermutlich im Bereich des nördlich an den Kirchhof anschliessenden Bauernhofes, die Ostbegrenzung ist unklar. Innerhalb dieses Traktes finden sich mindestens drei Mosaiken, verschiedene hypokaustierte Räume (vgl. unten) sowie Abwasserleitungen. Die Räume sind, soweit erkennbar, in Längsstreifen angeordnet.
- Der etwa 40 m lange Nordflügel verläuft schräg zum Haupttrakt. Er ist in verschiedene Räume gegliedert,

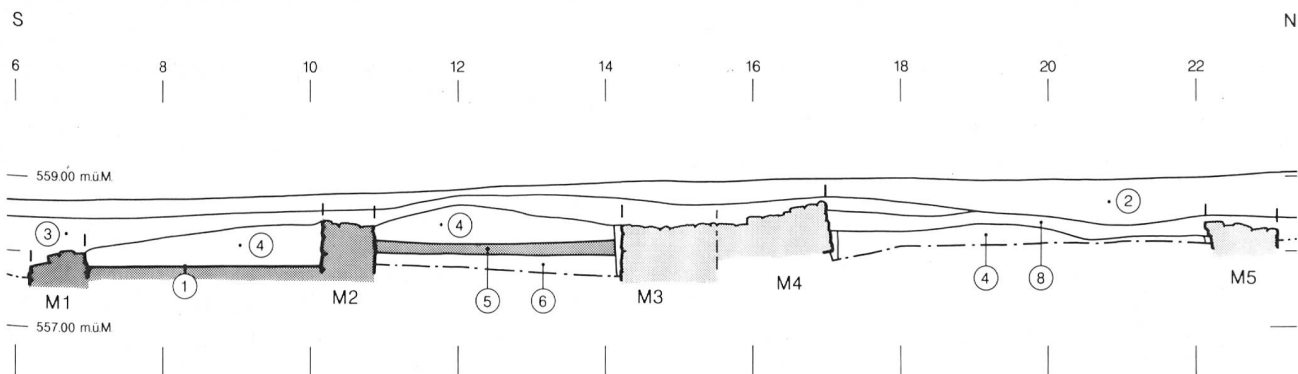


Abb. 22: Bern-Bümpliz - Raum Mauritiuskirche 1991. Westrand des Kabelgrabens als Profil aufgenommen. Nummern siehe text. M. 1:100.

die möglicherweise mittels einer Kanalheizung erwärmt werden konnten.

Im Südosten der pars urbana können zudem Mauerreste von Nebengebäuden lokalisiert werden, die jeweils an lange gerade Mauern angebaut sind.

Die Aufschlüsse liefern in der Regel zu wenig Befunde, um daraus Angaben zu deren Funktion ableiten zu können. Die Räume im Nordwesten der Kirche bilden die Ausnahme; sie lassen sich mit grosser Wahrscheinlichkeit einem Villenbad zuordnen. Folgende Argumente stützen diese Vorstellung:

- Die angeschnittenen Räume A, B, C und F im Nordwesten sind hypokaustiert. Der Raum A kann aufgrund der Innenausstattung wahrscheinlich als Caldarium angesprochen werden.
- Apsisräume sind in Villenbädern recht häufig und dienen dort oft als Caldarien oder – wie in Münsingen³⁰ und vermutlich auch in unserem Fall – als Frigidarium.
- Die hier gut ausgebauten Wasserleitungen können als zusätzliches Indiz für eine Badeanlage herbeigezogen werden.

Die Niveaus der erhaltenen oder mit einiger Sicherheit rekonstruierbaren Böden deuten an, dass innerhalb des Haupttraktes und auch zwischen dem West- und Nordtrakt eine relativ starke Vertikalgliederung bestanden haben muss. So liegt das Mosaik im Süden der Kirche auf 560.7 müM, das Gelniveau in Raum A auf 559.7 müM und der Estrich des Ganges von 1991 auf 557.8 müM. Auch im Nordtrakt dürfte das Gelniveau auf knapp 558 müM gelegen haben.

Die heutige Mauritiuskirche und ihre Vorgänger wurden demnach auf dem römischen Bad errichtet. Diese Situation ist nicht unüblich und lässt sich in der Schweiz noch für andere Kirchenbauten belegen, so z.B. für die Pfarrkirche von Herzogenbuchsee³¹, die St. Galluskirche in Kaiser-augst³² und die Theodulskirche in Sitten³³. Als Hypothese ist vorstellbar, dass in einer ersten Phase ein noch funktionierender Raum des römischen Bades als Baptisterium

benutzt wurde und die Ortskontinuität für die späteren Kirchenbauten erhalten blieb.

- 30 Kaposy 1966, 9ff. und Abb. 16–23.
- 31 Suter/Bacher/Koenig 1992, 259ff.
- 32 Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966, 133.
- 33 Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 387f.

4. Literatur

- von Gonzenbach V. 1961
Die römischen Mosaiken der Schweiz. Monographien SGUF 8. Basel.
- Haller von Königsfelden F.L. 1811
Helvetien unter den Römern. Erster Theil. Geschichte der Helvetier unter den Römern. Bern/Suhr.
- Haller von Königsfelden F.L. 1812
Helvetien unter den Römern. Zweyter Theil. Topographie von Helvetien unter den Römern. Bern/Suhr.
- Jacobsen W., Schaefer L. und Sennhauser H.R. 1991
Vorromanische Kirchenbauten. Nachtragsband. München.
- Jacobi G. 1974
Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 5. Wiesbaden.
- Jahn A. 1850
Der Kanton Bern... Nachdruck Bern 1967.
- Kaposy B. 1966
Römische Wandmalereien aus Münsingen und Hölstein. Acta Bernensia 4. Bern.
- Manning W.H. 1985
Catalogue of the Romano-British Iron Tools, Fittings and Weapons in the British Museum. London.

Oswald F., Schaefer L. und Sennhauser H.R. 1966
Vorromanische Kirchenbauten. München.

Schmidt F.S. 1760
Recueil d'Antiquités trouvées à Avenches à Culm et en d'autres lieux de la Suisse. Berne.

Suter P.J., Bacher R. und König F.E. 1992
Herzogenbuchsee-Kirche/Finstergasse 1990. Grabungsergebnisse und Dokumente zur römischen Villa. AKBE 2B, 259ff.

Tschumi O. 1953
Urgeschichte des Kantons Bern. Bern/Stuttgart.

Wild D. und Krebs D. 1993
Die römischen Bäder von Zürich. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 24. Zürich.

Fundbericht
AKBE 3, 76.